

Einstiegsreferat (Un-)Sicherheiten

Zur Vorbereitung dieser Tagung haben wir uns in der Vorbereitungsgruppe verschiedene Fragen gestellt:

Wo beginnt Sicherheit und hört Unsicherheit auf? Inwiefern gibt es unterschiedliche Formen von Sicherheit bzw. Unsicherheit? Oder auch: welche sicherheitsrelevanten Fragen betreffen uns als Fachpersonen der sozialen Arbeit und Gemeinwesenarbeit?

Auf diese und andere Fragen möchten wir heute mit Ihnen zusammen Antworten finden. Zum Einstieg in diesen Tag möchte ich Sie mitnehmen auf den Weg bzw. unsere Überlegungen, welche uns in der Vorbereitung begleitet haben.

Ein erster wichtiger Anknüpfungspunkt war für uns das Individuum mit seinen Bedürfnissen. Der moderne Mensch steckt per se in einem (Un-)Sicherheitsdilemma. Einerseits besitzt er einen grossen Freiheitsdrang und folgt dem inneren Ruf nach der Umsetzung „der unbegrenzten Möglichkeiten“. Er möchte sich selber verwirklichen, ohne Einschränkungen. Absolute Freiheit heisst jedoch auch Ungeschütztheit, keine Normen und Regeln als Leitplanken. Das verunsichert den Menschen wiederum, der sich nach Schutz und Obhut sehnt. Er sucht einen Rahmen, an welchem er sich orientieren kann. Die totale Obhut wirkt jedoch bedrohlich und fühlt sich beängstigend an, der Mensch kann sich nicht frei entfalten. Wo wird die Grenze gezogen? Diese Gratwanderung ist nicht einfach und verlangt viel von einer Bürgerin / einem Bürger, von der Gesellschaft und vom Staat - Sicherheit ist eine gemeinsame Aufgabe von Bürger/innen und Staat – absolute Freiheit bei absoluter Sicherheit ist unmöglich.

Weiter haben Unsicherheiten auch mit Ängsten zu tun. In politischen Diskussionen werden Ängste für eigene Interessen genutzt und teilweise missbraucht. Komplexe Probleme machen unsicher, weil kein Ausweg sichtbar wird. Die Unsicherheit wird auf unmittelbare, einfache Sachverhalte reduziert. Unsicherheitsfördernde Themen im öffentlichen Diskurs werden dabei zum Teil grösser gemacht als sie in Wirklichkeit sind, wie beispielsweise bei der Überfremdung oder dem Verlust der angestammten Kultur.

Diese Diskussionen verstärken wiederum die individuellen Unsicherheiten der Bevölkerung. Die einzelne Person erhält noch mehr das Gefühl, alleine keinen Beitrag zur Verbesserung der Umstände leisten zu können. Dies kann dazu führen, dass die allgemeine Unsicherheit in den verschiedensten Lebensbereichen ein Mass annimmt, so dass jedes Einzelereignis sofort zum Anlass genommen wird um allgemeingültige Schlüsse zu ziehen und Vorurteile zu bestätigen. Mit der Zeit kann es dann passieren, dass man sich überall und vor allem fürchtet.....

Daher stellt sich unter anderem die Frage, welcher Weg nun eingeschlagen werden kann, um diese allgemeinen Verunsicherungen der Bevölkerung aufzufangen bzw. diese zu reduzieren?

Der Staat spielt dabei eine wichtige Rolle. Dieser schützt Leib und Leben bedrohter Menschen. Er sorgt für Ruhe und Ordnung. Aktuell besteht jedoch die Tendenz, dass die Massnahmen und Methoden zur Aufrechterhaltung der Sicherheit repressiver werden. Dabei kann es passieren, dass die „gut gemeinten“ Interventionen das Gegenteil bewirken. Sicherheitsbezogene Massnahmen können anstatt das Sicher-

heitsgefühl zu erhöhen, Verunsicherung und Angst auslösen. Mich persönlich befremden z.B. die vermehrten Polizeipatrouillen in Zügen, sie wirken auf mich mehr verunsichernd als unterstützend. Ich frage mich dann jeweils, ob so schlimme Menschen im Zug mitfahren, dass ich um mein Leben fürchten muss...

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu erhöhen. Dabei wird von einem anderen Verständnis von Sicherheit ausgegangen; nämlich dem Gefühl der einzelnen Bürgerin / des einzelnen Bürgers dazu zu gehören bzw. dabei sein zu dürfen. Hierbei ist soziales Vertrauen selbstverständlich. Das ersetzt zwar nicht die Kontrolle, es stellt ihr aber eine Partnerin / einen Partner gegenüber. Die staatlichen Instanzen müssen hierfür ein wachsendes Auge auf die Ordnungs-Prozesse haben, welche in der Gesellschaft ablaufen. Dabei bewegen sie sich zwischen dem Schutz der Bürgerinnen und Bürger und der Lebendigkeit der sozialen Ordnung, also zwischen Kontrolle und Vertrauen. Eine Herausforderung dabei ist das Wissen über und das Begreifen der ordnenden Prozesse und wie man diese in der lokalen Gesellschaft bzw. im Quartier unterstützen und positiv weiterentwickeln kann.

Von politischer Seite wird je länger je mehr auch eine zunehmende Erwartung an Fachpersonen der Sozialen Arbeit gestellt, dass sie an sicherheitsfördernden Massnahmen teilnehmen oder diese unterstützen sollen, indem sie z.B. Freiwilligengruppen aufbauen, welche sich an solchen Massnahmen beteiligen. Diese Massnahmen bezwecken oftmals den Aufbau einer sozialen Kontrolle in einem Quartier oder einer Siedlung. Soziale Kontrolle hat positive und negative Aspekte, welche je nach Situation bzw. Umsetzung schnell kippen können. Damit soziale Kontrolle seine positive Wirkung entfalten kann, ist es wichtig, dass in den Interaktionssystemen sprich einer Siedlung, einem Quartier vertrauensbildend gearbeitet wird und nicht das Misstrauen oder die Missgunst untereinander gefördert wird. Repressive Massnahmen wie z.B. Organisation von patrouillierenden Bürgerinnen und Bürgern im öffentlichen Raum können demnach auch ein Gefühl vermitteln, dass man jedem und jeder, dem / der man begegnet, nicht trauen kann...

Nun, was bedeutet dies für uns Fachpersonen der Sozialen Arbeit, welche im Gemeinwesen tätig sind? Welchen Beitrag können wir zur Erhöhung bzw. Wiederherstellung der Sicherheit in der Gesellschaft und zwischen den Bürgerinnen und Bürgern leisten? Wie könnte dieser Beitrag aussehen bzw. welche Methoden der Gemeinwesenarbeit stehen uns zur Verfügung?

Als Fachpersonen der Sozialen Arbeit ist es wichtig, sich bewusst zu werden, dass man nicht für alle Unsicherheitsfaktoren bzw. Sicherheitswünsche zuständig ist und auch andere, wie z.B. die Polizei darauf Einfluss nehmen müssen.

Wir Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind unter anderem an der Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft tätig, einem Ort, an welchem sich soziale Probleme manifestieren können. Dabei haben wir den Auftrag, die bedürfnisgerechte soziale Integration von Individuen in die Gesellschaft zu unterstützen. Wenn wir es schaffen, die sozialen Probleme in einem Quartier, einer Situation oder betreffend einer Zielgruppe zu entdecken und zu bearbeiten, leisten wir hiermit einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Zusammenlebens und der Lebensqualität der Betroffenen. Dies wiederum führt zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl aller Beteiligten. Das ist eine wichtige Feststellung: wir Fachpersonen der Sozialen Arbeit sind vor allem für den Aufbau, die Gestaltung, die Veränderung und die Pflege von Beziehun-

gen und sozialen Systemen zuständig. Sie zeichnen sich über eine soziale Struktur und eine Kultur aus, welche sich positiv auf die soziale Sicherheit und die Sicherheitsgefühle auswirken. Es geht dabei um den Aufbau des fühlbaren und erlebbaren Zustandes an Sicherheit.

Hier stellt sich jedoch die Frage, ob dieser Ansatz genügt? Oder kann eine Verbesserung nur zusammen mit anderen Professionellen erreicht werden, wie beispielsweise der Stadtplanung oder der Polizei? Ist eine Zusammenarbeit überhaupt sinnvoll? Und wenn ja, bei welchen Problemen?

Eine Sammlung von sozialen Problemen, bei welchen wir Unsicherheitsfaktoren ausgemacht haben, möchte ich Ihnen kurz vorstellen:

- Physische Gewalt
- Soziale Isolation
- Fremdheit / Unvertrautheit
- Unrecht
- Diskriminierung
- Ohnmacht
- Erniedrigung
- Stigmatisierung
- Benachteiligung / ungerechte Ressourcenverteilung
- Kriterien-Willkür
- Marginalisierung
- Segregation
- Gentrifikation
- Randständigkeit

Führen diese sozialen Probleme zu Unsicherheiten bei der Bevölkerung? Was machen wir nun damit? Was machen wir zum Beispiel mit unattraktiven verlotterten Bauten, ohne Orte zum Verweilen, gespickt mit engen, verdreckten und dunklen Unterführungen, welche Quelle für unguete Gefühle und ein schlechtes Image eines Quartiers sind? Und weiter: Wer interpretiert „abweichendes, bedrohendes Verhalten“? Ist es eine Bedrohung der inneren Sicherheit, Zerfall von Werten oder Ausdruck illegitimer gesellschaftlicher Machtverhältnisse?

Sie sehen, es sind viele Fragen offen. In den Workshops später am Morgen und nach dem Mittagessen werden Ihnen die Projektverantwortlichen aufzeigen, wie sie diese Themen in der Praxis bearbeitet haben. Sie werden die Möglichkeit erhalten, ihnen Fragen zu stellen und mit ihnen gemeinsam zu diskutieren, welche Unsicherheitsfaktoren bzw. sozialen Probleme Auslöser für ihr Projekt waren. Einen ersten Versuch, die Workshops den unterschiedlichen Unsicherheitsfaktoren zuzuordnen, haben wir von der Vorbereitungsgruppe bereits unternommen. Das Ergebnis entnehmen Sie der Rückseite des Sicherheitsplans in Ihrer Tagungsmappe.

Am Nachmittag werden Sie dann im Referat von Sjaak Khonraad und Jeannet de Jong hören, wie die Gemeinwesenarbeit im Zeitalter der Finanzkrise gemeinsam mit anderen aktiv werden kann.